



Ein Granatapfel aus Stratonikeia:
Das Fruchtbarkeitssymbol von alters her aus einer sterbenden Stadt!

Foto: A. Geiger

Die letzten Dinge: Ta eschata

Im letzten Monat des Kirchenjahres über „die letzten Dinge“ sich Gedanken zu machen ist angebracht: wir ernten die herrlichsten Früchte, doch die Naturkräfte gehen zur Neige und den November nennen wir ja auch den Seelenmonat.

Nach traditioneller Theologie sind die vier letzten Dinge klar formulierbar und ihrer logischen Stringenz kann man sich schwer entziehen. Wenn unser Leben zu Ende ist, tritt der **Tod** ein. Das ist für den unmittelbar Betroffenen ganz klar ein letztes und für die Hinterbliebenen oft ein tragisches Ereignis. Kann doch der Tod auch ganz plötzlich kommen und uns abholen. Dass des Schlafes Bruder auch Erlösung sein kann, sei auch erwähnt. Dann kommt das **Gericht**: die Taten des Verstorbenen werden beurteilt, sie sind ja alle aufgezeichnet im Buch des Lebens. Denn es kann ja nicht sein, dass die schlechten Menschen gleich behandelt werden wie die guten und edlen. Demnach sind zwei Endstadien offen: der **Himmel** und die **Hölle**.

Die allegorischen Darstellungen in der Bibliothek des Stiftes Admont zeigen uns diese Sichtweise in perfekter Schnitzkunst des Barock: Der Knochenmann begleitet als Engel den alten Wanderer auf seinem letzten Schritt. Das Gericht tritt als energischer junger Mann auf, der abwägt zwischen links und rechts, oben und unten. Dass der Himmel als anmutige Frauengestalt erscheint, mag bezeichnend sein für das Verständnis der Zeit: Blick nach oben, zu Gott, der symbolisch als dreifaltige Allmacht über allem schwebt. Entsprechend dras-



tisch - natürlich in die andere Richtung - ist auch die Hölle dargestellt mit den interessanten, direkt anregenden Details von den sieben Hauptsünden.

Oft wird bei den letzten Dingen auch das Fegefeuer angeführt. Dieses Bild stammt aus antiken Unterweltvorstellungen und hat über Dantes



„Purgatorio“ die Fantasien späterer Generationen geprägt. Leider wird meist der Charakter des „Läuterns und Prüfens“ weniger beachtet, als der Aspekt der Strafe.

Jesus nennt die Endzeit eine Drangsal, leugnet also das Bedrohliche keineswegs. Vom „Himmelreich“ spricht er aber gerne in den positiven Bildern von Gastmahl und Hochzeit. Und zu diesen Festen werden alle geholt. Jesus nimmt dem Tod also das Drohende und führt seine Gläubigen zu einem Leben in der Vollendung. Denn nach dem Evangelium ist das Reich Gottes jetzt



schon da, weil durch die Ankunft Jesu die Zeit erfüllt, vollendet ist (vgl. Mk 1,15). So hat unser Leben jetzt schon eine eschatologische Dimension. Wer sein Leben nach der Botschaft Jesu ausrichtet, kann jetzt schon den Himmel schaffen und gewinnt neues Leben.

In dieser Hoffnung die Gewissheit des Todes verdrängen zu wollen verbietet sich ebenso, wie seine Unberechenbarkeit und Härte lieben zu wollen. Der gläubige Umgang mit diesem Geheimnis kann aber jedes Sterben zum „Tor für neues Leben“ werden lassen.

Norbert Krinzing